

des Glückes und der Freude, wenn wir es heute rief-
schauend überblicken. Während im Vorterritorium das
Bauerntum entlagert und die Masse des vorerlassenen Pro-
letariats um Millionen heimlos gemachter Bauern ver-
mehrt wurde, während dort eine glatte erbarungsloser
Nachfrage die Hungerpeinliche über das gequälte Volk
schlingt, während in anderen Ländern der Segen der
Arbeit weder dem Bauern noch dem Verbraucher zuteil
wird, sondern durch Börsenspekulation und jüdische Handels-
spekulationen der Bauer um den Ertrag seiner Arbeit
gebracht und dem Arbeiter in seiner Gesamtheit das Brot
verneuert wird, können wir in unserem Vaterlande in
Ruhe und Ordnung unter dem starken Schutz unseres
Führers unserer Arbeit nachgehen. Der Ertrag unserer
Heimarbeit aber führt der deutschen Landwirtschaft ihre
Lebensmöglichkeit und gibt dem deutschen Verbraucher
zum gerechten Preise das, was er zum Leben notwendig
hat.

Vor einem Jahre veränderte der Reichsbauernführer
Darré von dieser Stelle aus das Uebereinkommen der
Arbeitsleistung zwischen der deutschen Arbeitsfront und
dem Reichsverband. Und heute können wir sagen, daß
dieses Uebereinkommen sich so gut und günstig auswirkte,
wie es unter zwei nationalsozialistisch geführten Organi-
sationen selbstverständlich ist. Und wenn uns je etwas
glücklich machte, dann waren es die Worte, die der Führer
in seiner Proklamation zum Reichsparteitag 1936 von der
deutschen Landwirtschaft sprach.

Als erstes hat der nationalsozialistische Staat der
Landwirtschaft ihre Lebensmöglichkeit gegeben und die
Schule gestiftet, daher haben auch wir die erste und größte
Pflicht, soweit es überhaupt möglich ist, die Ernährung
unseres Volkes, den Bestand der deutschen Nation sicher-
zustellen.

Und der Anbau, die Erzeugung unserer Nahrungs-
mittel zu vergrößern, er genügt, um von Norden bis
Süden, von Osten nach Westen die gesamte deutsche Land-
wirtschaft in diese Linie hineinzubringen.

Der Getreideanbau ist gestiegen von rund 5000 Hektar
im Jahre 1933 auf rund 60 000 Hektar im Jahre 1936.
Der Flachs- und Hanf-Anbau von rund 4800 Hektar im Jahre
1933 auf rund 45 000 Hektar in diesem Jahre.

Wir stehen erst in den Anfängen unserer Arbeit.
Manche Maßnahmen wird sich bei der Struktur der Land-
wirtschaft erst in Jahren voll auswirken können. Daher
werden wir das Tempo unserer Erzeugungsschlacht noch
mehr steigern; denn das Wort „Volk ohne Raum“ ist für
uns kein Schlagwort, sondern eine bitterernste Realität.
Wir haben, um 100 Menschen zu ernähren, nur 45 Hektar
landwirtschaftlich genutzter Fläche, von denen noch ein
riesig großer Teil mildererartiger Sandboden ist.

Mein Führer, uns Bauern eint nicht so sehr die
gleiche Art der Feldarbeit, uns eint nicht so sehr die
Zugehörigkeit zur selben Organisation, sondern, was uns
eint, und Sie haben es, ob Sie hin kommen in die
einfache Stube des Bergbauers in den höchsten Bergen,
ob Sie hin kommen in das einfache Haus des Mor-
bauers in dem tiefsten Moor, ob Sie nach Osten oder
Westen kommen, unser Reichsbauernführer bis zum letzten
Landarbeiter, uns eint viel stärker als alle äußere Bindung
ein Gedanke und eine Aufgabe, das ist die ungeheure
große Liebe zu Ihnen, unserem Führer Adolf Hitler.

Wir glauben, dieser Liebe am besten dadurch Aus-
druck geben zu können, daß wir als Treuhänder deutscher
Heimarbeit der Gesamtnation mit ganzem Herzen dienen.
Als kleinen äußeren Beweis aber möchte ich Ihnen heute
hier nennen und im Auftrage des leider erkrankten
Reichsbauernführers die Flächendeckung des deutschen
Bauernums übersehen. Der Ertrag von 2000 Hektar
Fläche ist es — etwa im Werte von 800 000 RM. — der
wenigstens und freiwillig mehr angebaut wurde, oft
genug nach Feierabend noch bearbeitet und geerntet wor-
den; ist der Ertrag von 2000 Hektar ist es, wofür Deutsch-
land keine Devisen aufzuwenden braucht, sondern den
Wert — das heißt die gesamte deutsche Landwirtschaft —
mehr erzeugt haben, um ihn als Ausdruck unserer Liebe
und Verehrung Ihnen heute zu überreichen. Außerdem
haben unsere Frauen und Mädchen in ihrer bestimmt fast
bemessenen Freizeit rund 120 000 Paare Strümpfe aus
eigener Wolle im Werte von 1/2 Million RM. ge-
fertigt und unseren Soldaten zur Verfügung gestellt.

Reichsbauernführer Meißner überreichte dem Führer
die Urkunde über die Flächendeckung des deutschen
Bauernums.

Neuer Fabel drach los, als der Führer auf die Redner-
tribüne trat. Mümental hielten braunende Reiter auf
das Feld. Dann endlich konnte der Führer das Wort
zu seiner Rede nehmen.

Der Führer spricht:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!
Deutsche Bauern! Zum dritten Male treffen wir uns auf
diesem Berg. Und wenn ich die heutige Kundgebung über-
schaue, so kommt sie mir vor wie eine der vielen Ver-
sammlungen der Kampfbild, da es oft regnete und weite-
tere und trotzdem Hunderttausende zusammengekommen
waren, alle erfüllt von dem einen Gedanken: wie können
wir Deutschland aus der Not, aus dem Elend und der
Verzweiflung wieder erlösen?

Der Jahre sind uns bald seit dem Sieg unserer Be-
wegung vergangen, und ich spreche vor Ihnen, meine
Bauern, kein Geheimnis aus, wenn ich sage, daß viele der
Jahre ebenso reich an Erfolgen, als Schönen wie auch an
Schmerzen gewesen sind, wie ich aber auch reich an Sorgen
waren. Und jeder von Ihnen, der auf seinem Hof sitzt,
weiß, daß kein Jahr vergeht, in dem nicht diese Sorgen
über den einzelnen hereinbrechen und auf ihm lasten. Wie
oft sehen Sie mit prüfendem Blick vor Ihrem Hofe, leben
entwor zu den Wäldern und versuchen das Wetter zu er-
raten, damit Sie Ihre Arbeit auch richtig bestellen. Und
es geht im großen nicht anders! Wir alle sehen uns in
eine dräuende und drohende Welt, sehen dort Unruhe
und Unstetigkeit, daß und alle Ausdrücke menschlicher
Schwächen, ja, menschlichen Wahnsinns. Und inmitten
dieser Welt der Unruhe und der Unkraft liegt unser
Deutschland eingebettet. Wer konnte vor sich sagen, daß
ihn diese Zeichen der Unruhe nicht bewegen oder kalt
lassen?

Jeder von uns empfindet es: Die Welt geht vielleicht
tragischen Schicksalen entgegen — wir aber stehen mitten
in dieser Welt! Deutschland kann sich nicht aus ihr ent-
ziehen. Wenn wir aber den Blick in diese Welt richten,
dann wissen wir erst recht den Wert unserer inneren Er-
dung zu würdigen. Das ist uns allen heute gegenwärtig
Genüge im Bewußtsein des Volksgenossens verstanden
würde — niemand könnte uns helfen, wir wären auf uns
allein angewiesen. Entweder wir werden dann die Not
meistern, oder die Not muß uns überwäligen!

Werden wir uns dabei einer Aufgabe bewußt: Wenn
in Deutschland einmal die Ernte nur um 20 Prozent sinkt,
dann ist das für unser Volk eine Katastrophe. Inzwischen
Prozent weniger Getreide würden für unsere deutsche Er-
nährung von furchtbaren, kaum vorstellbaren Auswirkungen
sein. Was Menschen tun können, um eine solche Kata-
strophe zu vermeiden, das tun wir in Deutschland. Allein,
um so mehr empfinden wir darum das Gebot, allfährlich
den zu danken, von dem schließlich diese letzte, zwanzig
Prozent abhängig sind. Wir wissen, daß erst die ewige
Vorbereitung ihre endgültige Zustimmung geben muß zu dem,
was menschlicher Fleiß und menschliche Arbeit zu leisten
vermögen. Und deshalb vereinen wir uns an diesem Tage,
um dem Herrgott zu danken, daß er die Arbeit eines
ganzen Jahres nicht verzögert sein ließ, sondern daß
uns aus der Arbeit dieses Jahres wieder das tägliche
Brot für unser Volk gekommen ist für das folgende.

Wenn wir in dieser Zeit in einen Teil unserer Um-
welt blicken, dann wird uns vieles für deutsche Augen be-
fremdlich, ja unverständlich vorkommen. Die Menschen
schämen sich einander nicht mehr zu kennen; Völkervertrag,
Völkervertrag, Völkervertrag, Völkervertrag, Völkervertrag,
Völkervertrag! Eine fast habylonische Sprachver-
wirrung ist über unsere Welt gekommen. Wie sehr aber
wird uns heute erst recht die Notwendigkeit bewußt, gerade
in Deutschland die Ordnung unseres Lebens und unserer
Arbeit, von der wir so sehr abhängig sind, unter allen
Umständen aufrechtzuerhalten. Und so wende ich mich nun
an Sie alle und über Sie hinaus an das ganze deutsche
Bauernum und an das ganze deutsche Volk:

Unlöslich in der Gemeinschaft

Niemand darf in Deutschland, was immer auch wo-
anders geschehen kann und wird, diese innere Ordnung —

die Voraussetzung unseres Lebens — eine Störung er-
fahren! Weder politisch noch wirtschaftlich. Wir sind nicht
in der Lage, es dem einzelnen freizulassen, zu tun, was er
tun will. Ueber uns allen steht der große Befehl: Du mußt
im Dienste deines Volkes deine Pflicht erfüllen! Du kannst
dich nicht lösen von den Aufgaben und Lasten, die die
Gemeinschaft dir auferlegt!

Su, deutscher Bauer, kannst nicht sagen: Ich streite
jetzt, ich arbeite nicht mehr! Du kannst nicht sagen: Ich
liebere keine Pflicht! Du kannst nicht sagen: mich kümmert
nicht der deutsche Volksgenosse und Mitbürger nichts von
Gestern so aber kann auch der deutsche Arbeiter nicht er-
klären: Was geht mich der Bauer, was geht mich die
andere Berufsstände an! Wir Deutsche können uns das
nicht erlauben. So wenig wir uns politisch voneinander
unabhängig machen können, so wenig auch wirtschaftlich.
Und so wenig als wirtschaftlich, so wenig auch politisch.
Gerade in der heutigen Zeit, da scheint es mir notwendig,
den Appell an die Nation zu richten, mehr noch als bisher
aneinanderzurücken und Zueignung miteinander aufzu-
nehmen.

Denn: Wir werden um so stärker sein, je enger wir
zusammenrücken. Ein Volk sind wir — und niemand
kann uns brechen!

Ein Volk bleiben wir

und keine Welt kann uns jemals bezwingen! Und indem
wir diese Kraft der Gemeinschaft in uns selbst able-
ben, wächst auch die Kraft zur Behauptung des Lebens
auf allen Gebieten der menschlichen Arbeit!

Es gibt heute auch bei uns vielleicht Leute, die das
nicht verstehen können oder nicht verstehen wollen. Wenn
aber jemand sagt: Ich beurteile meine Tätigkeit nach
meinen eigenen Interessen, oder: Ich ernste den Nutzen
meiner Arbeit nach meinem eigenen Vorteil, so muß ich
ihm antworten: Wenn lieber Freund, du bist ein ganz ge-
meiner Geißel! Wenn andere Volksgenossen das genau
so machen, wo kommen wir dann in Deutschland hin?
Du hast nicht mehr Recht als der andere Volksgenosse
neben dir!

Ich halte es nicht für ein Glück — weder für den
einzelnen noch für die Gesamtheit — die Wirtschaft in
eine spekulative Finanzauflösung auszuüben zu lassen,
sondern ich glaube, daß es nur eine produktive Ver-
einfachung gibt, von der wir leben und die die Grundlage
der Erröhen aller Volksgenossen ist.

Wenn daher einer sagt: Ich bestimme meinen Lohn
selbst, der andere aber: Und ich bestimme den Preis für
meine Waren, wenn wir das so gehen lassen, dann
wären wir in kurzer Zeit dort, wo andere Völker auch
hingekommen sind. Dann gerbricht jede Ordnung und
jede Voraussetzung für die innere Stetigkeit und damit
für die gemeinsame Erröhen aller!

Sehen Sie daher in mir, meine Volksgenossen, den
Mann, der mit rückfälliger Entschlossenheit die höheren,
gemeinsamen, in der Vernunft und der Wirtschaftlich-
gegründeten Interessen der Nation wahrzunehmen wird
gegenüber dem Wahnsinn und dem Egoismus der ein-
zelnen.

Ich werde nicht müde, daß irgendeiner kommt und
sagt: Den Preis für meine Ware oder den Lohn für meine
Arbeit bestimme ich mir selbst. Mein lieber Freund,
wenn dich dieser Wahnsinn oder selbst bedroht, beschütze
du dich dann auch selbst! Dann wirst du auch einmal die
Notwendigkeit erkennen, daß über dir eine starke Auto-
rität steht, die auch dich in ihren Schutz nimmt.

Sehen Sie heute nach Spanien, sehen Sie in andere
Länder — glauben Sie nicht bei solchen Beispielen selbst,
daß es besser ist, wenn wir unsere Wirtschaft so ausbauen,
daß zwischen Lohn und Preis ein stabiles Verhältnis be-
steht, als daß wir Löhne und Preise einfach lassen und
am Ende dann durch Währungsfragen verurteilt, wie
den alten Zustand herzustellen? Wir wollen das
nicht tun. Ich glaube, daß in unserem Staat die Ver-
nunft Regentin zu sein hat, und daß das deutsche Volk
einstufig und diszipliniert genug ist, um die Notwen-
digkeiten dieser Vernunft zu begreifen. Dann aber er-
kennen wir:

Das Glück des inneren Friedens

Erkenne, daß wir nur bestehen können, wenn wir den
sozialen Frieden besitzen, d. h. wenn nicht jeder tun kann,
was er will. Der einzelne muß sich der Gesamtheit, einem



1. Kapitel.

Das Haus des Rechtsanwalts Dr. Brandes liegt in
der Singer Straße, also in jenem Stadtteil Berlins, der
sich durch Felder und Schrebergärten einen Hauch Länd-
lichkeit bewahrt hat. Das Haus zeigt der Straße ein
nüchternes, fast abwesendes Gesicht, seine Klinker glän-
zen und funkeln, rechts und links von der breiten,
holzgeputzten Haustür sind nur noch zwei niedrige,
breite Fenster, vor die zu jeder Tageszeit dicke Tüll-
gardinen gezogen sind. Sowie Abwehr liegt in der stren-
gen Linie der Haustür, daß selbst der Briefträger nur
die Post in einen schmalen Spalt steckt, kurz klingelt
und weitergeht. Der Milchjunge macht es mit seiner
Flasche und den Brötchen am zeitigen Morgen ebenso;
er schiebt beides zwischen den breit auseinanderliegenden
Stäben des Zaunes hindurch. Kurz darauf geht die Haus-
tür geräuschlos auf, und ein Mädchen im schwarzen
Kleid und weißer Schürze holt alles herein.

Man weiß nicht viel in der Nachbarschaft vom Leben
in diesem Haus. Man sieht den Rechtsanwalt eigentlich
nur, wenn er am Nachmittag mit seinem blauen Mer-
cedes-Kabriolett in die Garage fährt; er pflegt keinerlei
Verkehr, trotzdem er eine erwachsene Tochter hat. Aber
auch von ihr weiß man nur, daß sie hübsch ist, Sport-
kleider trägt, immer sehr ernst ist und keine Freundinnen
hat. Die Mutter aus der Singer Straße sehen ihr oft
mit einem mitleidigen Blick nach, denn sie wissen, daß

es in dem roten Klinikhaus keine Hausfrau und Mutter
gibt. Auch der Klatsch mag sich nicht recht vor, trotz-
dem es kein Geheimnis ist, daß Melanie Morholt —
eine Sängerin von der Staatsoper — der einzige Gast
dort zu sein scheint. Das Personal im Haus besteht aus
einer älteren Köchin, die zu der Tochter des Hauses „du“
sagt, und die einmal erzählt hat, daß sie die Hanna aus
den Tagen des Stieckhens her kenne. Das Hausmäd-
chen ist jung und verschwiegen, sie hat einen Bräutigam
bei der Schupo, der mandmal am Sonntag ins Klinik-
haus geht, und der sich mit Rechtsanwalt Brandes gut
zu stehen scheint, denn hin und wieder blüht seine Uniform
durch das Gebüsch, man hört dann auch zuweilen seine
knappe Soldatenstimme zusammen mit der langsamen,
fragenden des Anwalts. Er, der Garten. Den kennt
niemand. Der hat ein freundliches, ladendes Gesicht,
genau wie die Gartenseite des Hauses. Er wächelt fast
bis auf die breite Terrasse und hinein in den hellen,
sonnigen Raum, dessen hohe Fenster offen stehen und
wehende gemusterte Vorhänge haben. Es ist fast, als
machten Garten und Terrasse sich lustig über den starren
Eckstufen der Straßenfront, es gibt da noch ein paar schlank-
helle Säulen, um die sich in dichten Böden die roten
Ermfon Kramler ranken. Das Schzimmer, zu dem die
Somme ungehindert Zutritt hat, und in das sich manchmal
ein Vogel verirrt, hat zur geschwungene hellgrüne Möbel.
Büffet und Kredenz haben elfenbeinfarbige Türfüllungen
mit zierlicher Blumenmalerei, die Bezüge der Stühle
sind aus rotem Damast, und über dem runden Tisch
hängt ein solgeschmückter Leuchter mit Wachskerzen, der
einzige Schmuck der Wände besteht aus vier zierlichen
Leuchtern aus Meißener Porzellan.

Sie bekommen eben frische Kerzen aufgestellt, denn
der Hausherr hat einen Gast, mit dem er jetzt im Garten
unter dem großen Sonnendach sitzt. Die Abende werden
schon kühl, deshalb hat Herbert Brandes angeordnet,
daß das Abendrot im Gartenzimmer serviert wird. Das
Hausmädchen Friedel ist gerade dabei, das handgemalte

Service aus dem Schrank zu nehmen, als es dreimal
klingelt. Das ist das Fräulein.

„Ich habe wieder einmal die Schlüssel vergessen,
Friedel“, sagt Hanna Brandes und legt ihren Hut aus
der Hand. Sie streicht sich vor dem Spiegel mit beiden
flachen Händen das glatte Haar zurück, dessen Enden
im Nacken zu kleinen Locken aufgewickelt sind. Dabei
fällt ihr Blick auf die Glaspalatte unter dem Spiegel. Dort
liegen ein Paar lange weißseidene Handschuhe... „Ist
mein Vater im Haus?“ fragt sie.

„Der Rechtsanwalt hat Besuch. Fräulein Morholt
ist da. Die Herrschaften sitzen im Garten.“

„Danke.“

Hanna Brandes geht langsam aus der kleinen Diele
durch das Arbeitszimmer ihres Vaters ins Gartenzimmer.
Dort bleibt sie schlängelnd stehen. Ihr etwas hochmütig
verdorrtes Gesicht wird noch um einen Schatten ab-
wechender, die schmalen Lippen verzögen sich. Aber dann
richtet sie sich entschlossen in den Schültern auf und geht
auf die Terrasse. Ja, mitten im Garten auf dem Rasen
sitzen sie. Der Vater kehrt ihr den Rücken zu, die
Frau aber zeigt das Profil ihres unregelmäßigen, braun-
gebrannten Gesichts. Der große, weiche Organist gibt
noch eine Weile des brüneten Haars frei und hebt in
farblichem Zusammenklang mit dem Kleid den etwas
füßlichen Äpp der Sängerin. Keiner von Beiden hat
das Mädchen kommen hören, und so hat sie eine
kurze Minute Zeit zur Beobachtung. Der Rechtsanwalt
hat sich vorbeugt und scheint irgend etwas temperamen-
toll zu erläutern. Hanna sieht es an der weitausgehenden
Handbewegung, die Frau hat ein offenes Lächeln für ihn
und ihr Gesicht verrät lebhaft Anteilnahme.

Das Mädchen Augen verengen sich zu einem schmalen
Spalt, das Blut schießt ihr plötzlich ins Gesicht. Sie
dreht sie sich auf dem Absatz um und geht ins Zimmer
zurück. Sie hat nicht bemerkt, daß sich Melanie Mor-
holt umgewandt hat... (Fortsetzung folgt.)

Lokales, Provinziales u. Vermischtes.

Rheinsberg, den 5. Oktober 1936

Das Erntedankfest wurde auch hier in festlicher Weise begangen, litt aber leider unter der Ungunst der Witterung. Schon am frühen Morgen zog die Hitler-Jugend und das Landjahrler Schlalorn mit Musik durch die Stadt, an einigen Stellen Erntelieder singend. Um 10 Uhr fand der Dankgottesdienst in der Kirche statt. Während der Zeit zwischen 12 und 14 Uhr war Gemeinschaftsmpfang für die Uebertragung der Festlichkeiten vom Bückeberg im Parteilokal Weger angelehrt. Am Nachmittag bildete sich dann wieder auf der Fontanepromenade am Rosenplan ein langer Festzug, der sich stadteinwärts bewegte. Schön geschmückte, von der Ortsbauernschaft gestellte und mit lustigen Inassen beladene Erntewagen eröffneten den Festzug, denen sich der Fahnenblock, die NS-Formationen, Handwerker und die einzelnen Betriebsgesellschaften angeschlossen. Auch der Jugendhofsohnele war mehrmals vertreten. Auf dem Marktplatz angekommen, richtete Ortsgruppenleiter Stöger auf dem geschmückten Pavillon einige Worte an die Festzugsteilnehmer, mit denen er in kurzen Zügen das vierte Erntedankfest im Dritten Reich beleuchtete. Es ist wie immer eine Angelegenheit des gesamten Volkes, dem Schöpfer zu danken für die gute Ernte dieses Jahres und Dank zu sagen den Bauern für die geleistete Arbeit zur Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes. Unter dem Schutze der weitergeschaffenen Wehrhoheit wird weitergetrieben und -getämpft, besonders beim kommenden Winterhalbjahr. Voller Dankbarkeit erhielt der Dankesgruß an den Führer als Schöpfer und Erhalter eines freien Deutschlands. Der Festzug begab sich nun weiter durch die Stadt zum Neuen Schützenhause, wo man, so gut es das Wetter erlaubte, den Nachmittag fröhlich verbrachte. Am Abend war natürlich Ernteball an der Tagesordnung. Der Ernteball in Wegers Hotel „Stadt Berlin“ zeichnete sich besonders durch Darbietungen des Landjahrlerers Schlalorn aus, die im Verlauf des Abends aufgeführt wurden und reichen Beifall fanden. — Es sei nicht vergessen, allen Einwohnern, die für die Angehörigen des Landjahrlerers Schlalorn in letzter Minute Mittagsfreistunde zur Verfügung stellten, an dieser Stelle hiermit Dank zu sagen.

Gehilfenprüfung. Bei den kürzlich in Neuruppin stattgefundenen Prüfungen konnte der bei dem heiligen Schlossermeister Weigner beschäftigte Gehilfe Hans Giese seine Gehilfenprüfung mit „Gut“ ablegen.

Das Deutsche Rote Kreuz macht an dieser Stelle auf das Beisammensein am Mittwochabend bei Weger nochmals aufmerksam. Siehe Inserat.

Dienstag rückt das „Weiberregiment“ an — eine fällige, deftige Bauernkomödie, der neue fröhliche Uffilm mit Erna v. Thellmann, Helt Finkeneller, Oskar Sima u. v. a. Es wird hierbei im Lichtspielhaus genau

so aufgeführt wie im „Capitol“, Berlin: man lacht nicht nur — nein man schreit vor Vergnügen. Ja, da liegt doch nieder vor Lachen! Außerdem das Uffilustspiel „Kalbsrogot mit Champignons“ und den Kulturfilm „Kraut“ und „Olympiade Berlin 1936“.



Hase'n hing der Himmel voller Geigen

als er den fetten Brief geöffnet hatte. Seine in Holland verarbeitete Tante, Frau Emmy Knotenker, geb. Hase, sandte ihm mit den besten Grüßen drei Hundertmarkheine als Geburtstags-Präsent!

„Hini Tage später kommt ein Herr von der Devisen-Ueberwachungsfelle. Was der Brief enthalten hätte? „Gottlob, 300 Mark!“ sagt Hase lächelnd. „Beschlagnahme!“ ist die Antwort. Da hilft kein Kammerieren, die Bestimmungen über Auslands-Sendungen waren ja schwarz auf weiß veröffentlicht worden! Aber Hase bleibt Hase und weiß von nichts... Doch Unkenntnis schützt nicht vor Strafe...

Tja — hätte er Zeitung gelesen!

Da liest man zeitig stets, was nützt, und wie man sich vor Schaden schützt

Um die Reichsachgrupe Hausgehilfen der deutschen Arbeitsfront die Möglichkeit einer beruflichen Weiterbildung zu geben, führt die Berufserziehungsarbeit in

diesem Jahr nach einheitlichen Richtlinien für das Reich durch. Es werden Kurse in Kochen und Servieren, Boden, in der Vorratswirtschaft, Hausbaltpflege und im Nähen eingerichtet, um unferen Hausgehilfen auf diesen Gebieten das nötige Wissen zu vermitteln, das sie zur Ausübung ihres Berufes brauchen. Man denkt, daß es uns so mit der Zeit gelingen wird, den Hausgehilfenmangel zu bekämpfen und auch dahin zu gelangen, daß wieder mehr junge Mädchen diesen Beruf ergreifen, der im Grunde dem Wesen der Frau am meisten entspricht und gleichzeitig die beste Vorbereitung für ihre späteren Aufgaben als Hausfrau und Mutter ist. Es ist selbstverständlich, daß wir, um zu diesem Ziel zu gelangen, die verständnisvolle Hilfe und Unterstützung unferer jetzigen Hausfrauen gebrauchen. Man glaubt aber, daß wir dessen auch gewiß sein dürfen, denn letzten Endes werden sich die Hausfrauen auch darüber klar werden, daß es hier darum geht, jungen Menschen in ihrem Beruf weiter zu helfen und daß das bessere Können der Hausgehilfen wiederum ein Vorteil für die Hausfrau ist. So wird die Reichsachgrupe Hausgehilfen der Deutschen Arbeitsfront auch durch die Berufserziehung zu einer guten Zusammenarbeit zwischen der Hausfrau und ihrer Hausgehilfin beitragen und ihrem Ziele näherkommen, nämlich der Herstellung einer wahren Hausgemeinschaft.

Neuen. Rätselhafter Vorfall. Beim Verladen eines Zirkus auf dem Güterbahnhof tauchte plötzlich aus dem Dunkel der Nacht ein junger Mann vor der Maschine auf und rief dem Lokomotivführer zu: „Fahr mich tot!“ Die Maschine wurde sofort zum Halten gebrach, und man stellte fest, daß man einen 23jährigen Mann aus Rheinsberg vor sich hatte, dem der rechte Arm abgeknickt war und der auch innere Verletzungen aufwies. Die Ermittlungen ergaben, daß der junge Mann in der Nähe des Bahnhofs von einer Lokomotive angefahren worden war. Wie er auf den Bahnhof gelangt ist, und wie sich der Vorfall abgespielt hat, darüber konnte der Verletzte bisher noch keine Auskunft geben.

Wolfsberg. Mitarbeiter der Beobachtung notwendig! Am 27. September 1936 wurde der Landwirt John aus Rodersdorf auf der Straße Wolfsberg-Drieien neben seinem Fahrrad tot aufgefunden. Er war von einem Kraftwagen angefahren worden, dessen beide Inassen, ohne sich um den Verunglückten zu kümmern, das Weite gesucht hatten. Die Ermittlungen haben ergeben, daß sich der Vorfall um 3.45 Uhr abspielte. John war noch 20 Minuten vor 4 Uhr von einem Jäger angesprochen worden, der bestätigte, daß John in völlig nüchternem Zustande war und ein beleuchtetes Fahrrad hatte. Die Fahrradlampe ist jedoch verschwunden. Hieraus geht hervor, wie wichtig jede, auch ganz belanglose erziehende Beobachtung ist. Wo ist die Lampe geblieben? Wer hat John in der Frühe gesehen? Wer hat einen am Kühler beschädigten Wagen repariert oder beobachtet? Zweifelhafte Mitteilungen sind an die Ortspolizeibehörde Wolfsberg (Nrn.) zu richten.

Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Carl Thiermann, Rheinsberg, Druck und Verlag Carl Thiermann, Rheinsberg — D. A. IX. 689. Berechnung nach Preisliste Nr. 4.

Am 20. Oktober 1936, 10¹/₂ Uhr soll das im Grundbuch von Linow Band 13 Blatt 423 eingetragene Grundstück Acker in den Büdnern Morgen und Wiese Plan Nr. 8, Größe 33 ar 90 qm, Grundsteuerreinertrag 1,00 Taler an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 2 zwangsversteigert werden.

Eigentümer: Der Schlächter Walter Pehm in Rassenheide a/Nordbahn.
Rheinsberg/Mart, den 30. September 1936.
Das Amtsgericht. 2. R. 16/34.

Eröffnung des Winterhilfswerkes 1936/37.

Am Dienstag, dem 6. 10. findet um 19.45 Uhr bei Weger, Hotel „Stadt Berlin“ eine

Gemeinschaftsfeier

zur Eröffnung des Winterhilfswerkes durch den Führer statt. Daran haben die Parteigenossen und die Mitglieder der NS-Formationen unbedingt teilzunehmen. Die Mitglieder der NSB, als der hauptsächlichsten Trägerin des WHW und alle freiwilligen Helfer und Helferinnen sind besonders herzlich eingeladen.

Stöger, **Rede,**
Ortsgruppenleiter. Ortsbeauftragter.

Neuer Kursus in Rheinsberg hat begonnen!

Jahrschule Boenisch, Neuruppin, Rheinsbergerstr. 14 Ruf 2294. Schnelle, gründliche Ausbildung, auch in Rheinsberg. Anmeldung u. Auskunft Autohaus Paetsch, Rheinsberg.

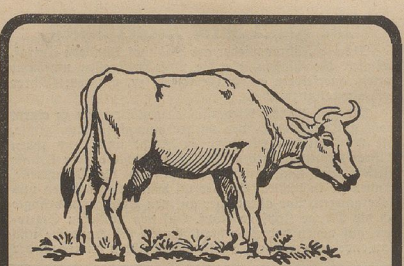
Matten, Mäuse, Kakerlaken, Wanzen und Ameisen

sowie sämtliches Ungeziefer werden unter Garantie vernichtet durch **Kammerjäger Rosenstein** (staatlich zugelassen)

Komme überall hin.

Bin nächste Woche in Rheinsberg und erbitte Bestellungen an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Inferieren bringt Gewinn!



Die teure Kuh

„Dunnerschlag, heut hab ich ein schönes Stück Geld verdient“, sagt der Wiesenhof-Bauer zu seiner Frau und reißt sich vergnügt die Hände. Er hat gestern eine Kuh verkauft, zu einem Preis, wie er ihn schon seit Jahren nicht erzielt hat!

Die Freude des Wiesenhof-Bauers war groß — aber kurz! Nach ein paar Tagen mußte er zur Polizei. „Sie haben eine Kuh weit über den Höchstpreis verkauft; Sie haben sie nicht nach Gewicht verkauft; Sie haben noch dazu „schwarz“ verkauft; Sie haben damit schwer gegen das neue Gesetz verstoßen! Sie haben es nicht gekannt! Das ist keine Entschuldigung! Die Bestimmungen standen in der Zeitung!“ Der Bauer geht ganz verdattert nach Hause. Ein paar hundert Mark Strafe sind kein Pappenstiel!

Tja, hätte er Zeitung gelesen, wär' er im Bilde gewesen....

Stempel Gänsefedern,

ungeriffen, zu verkaufen. Zu erfragen in der Gesch. d. Ztg.

Rheinsberger Lichtspielhaus.

Dienstag 8¹/₂ Uhr:

„Weiberregiment“

Der neue fröhliche Uffilm — eine deftige Bauernkomödie m. Helt Finkeneller, Erna v. Thellmann, Sima, Danegger, Erhardt, Brenn u. v. a.
Ein Riefenlagerfolg!!!
Gr. Ufa-Beiprogramm. Ufa-Ton-Woche

mit **Henko** Bleich-Soda weicht man Wäsche ein!

Billig sein heißt nicht schlecht sein! Vertrauen auch Sie auf **Sonnen-Tee**. Er ist preiswert, aber trotzdem gut. Ein neues Rezept: **Einige Tasse Sonnen-Tee** kostet kaum 1 Pf. 20 Pf. 50 Pf. 1 Pf. 1 Pf. **Dr. Jugo Rohlf.**

Deutsches Rotes Kreuz (Baterl. Frauenverein) **Beisammensein** Mittwoch, d. 7. Okt., abends 8 Uhr bei D. Weger. **Verichte über Farmerleben** in Ostafrika und anders.

Allen, die uns antilänglich unserer goldenen Hochzeit durch Glückwünsche, Blumenpenden und Geschenke erfreuten, sagen wir hiermit unferen tiefgefühltesten Dank.
Karl Hintze und Frau.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Kottmeier, dem R. D. B., dem Reichsverbande der Ruhestandsbeamten der Ortsgruppe Rheinsberg und den Amtsbrüdern des Postamtes.

Martha Fischer u. Kinder.